Die Heimatzeitung

Aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 7. März.

Ernährungsbilanz des zweiten Kriegswinters

Eine Gegenüberstellung zum 1ten Kriegswinter des Weltkriegs.

In Deutschland lebten bei Beginn dieses Krieges etwa 13 Millionen Menschen mehr als vor Beginn des Weltkrieges. Die Landwirtschaftliche Nutzfläche war aber 1939 im Gesamtreich etwa ebenso groß wie 1914. Für den einzelnen Deutschen steht also in diesem Kriege weniger Nahrungsraum zur Verfügung als im Weltkrieg. Trotzdem sind wir diesmal, ebenso wie auf der militärischen und diplomatischen Front, auch in der Ernährungswirtschaft erfolgreich.

Wie die parteiamtliche NS.-Landpost bemerkt, weist die Feindpropaganda, um den unbestreitbaren Erfolg unserer Ernährungswirtschaft im zweiten Kriegswinter zu verkleinern, darauf hin, daß auch im Weltkriege im zweiten Kriegswinter die Ernährung noch gut gewesen sei und dennoch Deutschland schließlich im Jahre 1918 an den Folgen der Hungerblockade zusammengebrochen sei. Demgegenüber ist aber festzustellen, daß die Ernährung im zweiten Winter des Weltkrieges in den Großstädten schon in keiner Weise mehr geklappt hat. Sogar die Brotration lag im Kriegswinter 1915/16 mit 2000 Gramm je Kopf und Woche für den Normalverbraucher um 250 Gramm niedriger als unsere jetzige Brotration von 2250 Gramm. Die Fettversorgung war im Kriegswinter 1915/16 zunächst noch ungeregelt, aber so knapp, daß schließlich ab 1. März 1916 eine Fettration von nur 112,5 Gramm je Kopf und Woche festgesetzt wurde gegenüber jetzt 270 Gramm. Die Fettration des zweiten Winters im Weltkriege war also noch nicht einmal halb so groß wie die Fettration im zweiten Winter dieses Krieges. Auch in der Fleischversorgung waren im zweiten Weltkriegswinter im Gegensatz zum Kriegswinter 1940/41 in den Großstädten schon sehr unerfreuliche Zustände und Mangelerscheinungen zu verzeichnen. Im zweiten Weltkriegswinter standen dem deutschen Volke auch kein Bohnenkaffee, kein Reis und keine Apfelsinen zur Verfügung, wie es im Winter 1940/41 der Fall war.

Vor allem aber kann der Vergleich überhaupt kein erschöpfendes Bild geben; denn für Deutschlands Ernährungswirtschaft hat diesmal der Krieg nicht erst wie 1914 bei Ausbruch des militärischen Krieges im Herbst 1939 begonnen. England und das internationale Judentum hatten vielmehr den Wirtschaftskrieg gegen Deutschland mit Boykotthetze usw. schon einige Jahre früher eröffnet, so daß Deutschland wegen Devisenmangels schon eine Reihe von Jahren vor 1939 unter praktisch kriegswirtschaftlichen Verhältnissen ernährt werden mußte. Trotzdem wurde die Produktion Deutschlands an Nahrungsmitteln seit 1934 zunehmend größer. Auch in Zukunft wird Englands Wille, Deutschland auszuhungern, zerbrechen.

—* **„Tabu."** So hieß der Tonfilm, den gestern die Deutsche Arbeitsfront, Abtlg. NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", durch die Volksbildungsstätte Kreis Bautzen unter dem Motto: „Der Blick in die Welt" in den Kammerlichtspielen in zwei stark besuchten Vorführungen bot. Nach einführenden Erläuterungen des Kreisstellenleiters Pg. Richter, Bautzen, der u. a. eine bald folgende Veranstaltung ankündigte, lief zunächst der Film „Tempel, Masken, Märchen", der nach Japan führte und mit japanischer Kunst vertraut machte. Dann versetzte der Tonfilm „Tabu" die Zuhörer in die Südsee. Es war Frank Murnaus letztes Werk, in dem er die Geschichte einer jungen Liebe schilderte und gleichzeitig den paradiesischen Zauber der Südseeinseln wundervoll zur Geltung brachte. Unter „Tabu" ist das Naturgesetz zu verstehen, das die Eingeborenen der Insel an die überlieferten Gebräuche bindet. Das schöne Mädchen Reri wurde zeremoniell heilig gesprochen, sie darf daher von keinem Mann mehr berührt werden. Aber die Liebe zum Jüngling Matahi war größer als die Todesdrohung bei Verletzung des Gesetzes. Beide fliehen auf eine weitgelegene Insel zu Verlentischern. Aber unerbittlich werden sie vom „Tabu" verfolgt und gestellt. Das verfluchende „Tabu" jagt Todesschatten über die Sonne der Liebe Reris und Matahis. So ist dieser Film, der einen Einblick in das lebensgefährliche Verlentischen gibt, ein Lied der ewig süßen und ewig schmerzlichen Liebe zwischen Mann und Weib. Es hebt an wie das Jauchzen der Kreatur im ewig paradiesischen Himmel der Südsee und klingt wehmütig aus im ewigen Gleichmaß der Wellen des Meeres, in das Matahi versinkt. Er hatte es aber todesmutig gewagt, Reri aus den Händen des Stammesältesten Hitu zu befreien, der sie im Segelboot heimholte. Sie war Hitu freiwillig gefolgt, um dadurch ihrem Geliebten das Leben zu retten, das ihm aber Hitu, mit steinerstarrten Gesichtszügen, durch das Meer nehmen ließ. Und doch haucht auch über diesen herben Ausklang eines jungen Lebens die stille Wehmut den Zauber der Unendlichkeit eines über den Tod hinaus unsterblichen Glückes.

—* **Ein Nordlicht** wurde kürzlich abends gegen 20.45 Uhr beobachtet. Man machte die Beobachtung auch an anderen Stellen des Reiches. Die Bautzener Schulsternwarte berichtet darüber u. a. folgendes: In Erinnerung ist noch das Nordlicht am Ostersonnabend im vorigen Jahre und vor allem das vom 25. Januar 1938. Aber beide wurden weit übertroffen durch das jetzige Schauspiel. Bald nach 19 Uhr erschien ein helles, in weißem Licht strahlendes Segment über dem Nordhorizont. Sein Scheitelpunkt lag in 25 Grad Höhe und zehn Grad westlich vom Nordschnittpunkt. Das Segment vergrößerte sich allmählich und reichte bald bis 35 Grad Höhe hinauf. Um 21 Uhr zeigte sich eine kräftige rote Färbung im Nordosten. Rote und weiße Strahlen schossen wie die Schweife riesiger Kometen über die ganze Strahlenkrone verteilt in die Höhe, zeitweise fast bis zum Zenith. Das Nordlicht verlagerte sich dann langsam nach Nordwesten und verblaßte gegen 21.30 Uhr.

Demitz-Thumitz, 7. März. Frevel an Bienenstöcken. In der Nacht zum Sonntag wurden einem hiesigen Imker am Badeweg in seinem Grundstücke zwei Bienenvölker von ihren Ständen geworfen und stark beschädigt. Ein weiterer war gewaltsam geöffnet worden. Es ist zu befürchten, daß diese Bienenvölker eingehen. Ein Volk davon war erst im vorigen Herbst mit einer neuen Königin versehen worden. Von sechs weiteren Stöcken waren die Flugbretter abgeschlagen. Der Täter hat auch versucht, diese Stöcke zu öffnen. Anscheinend ist er aber gestört worden. Dem eifrigen Imker, der alles versucht hat, die Bienenvölker durch den Winter zu bringen, ist ein größerer Schaden zugefügt worden, weil ja auch die erste Brut vernichtet ist. Es wäre nur zu wünschen, daß der oder die leichtfertigen Burschen namhaft gemacht werden könnten, um sie ihrer verdienten Bestrafung als Schädlinge deutschen Volksgutes zuzuführen. Volksgenossen, die Wahrnehmungen gemacht haben, wollen diese unter Zusicherung von Verschwiegenheit dem hiesigen Gendarmerieposten mitteilen.

Medewitz, 7. März. Baumfrevler. In der Nacht zum Dienstag sind von einem unbekannten Täter in hiesiger Flur an der Landstraße 2. Ordnung Demitz-Thumitz—Medewitz von sechs Aepfelbäumen die Kronen abgebrochen worden. Bereits im Juni 1939 wurden an derselben Stelle von vier Bäumen, die erst im gleichen Jahre gepflanzt worden waren, die Kronen abgebrochen. Weiter wurden auf gleiche Weise vor 4 Jahren an dem Rittergutswege Rothnaußlitz—Demitz-Thumitz vier Aepfelbäume vernichtet. Dieser gemeine Bursche ist auch vor mehreren Jahren in Flur Semmichau aufgetreten. Volksgenossen, helft diesen Baumfrevler ermitteln! Mitteilungen, die vertraulich behandelt werden, werden an den Gendarmerieposten Demitz-Thumitz erbeten.

Neukirch (Lausitz) und Umgegend

Neukirch (Lausitz), 7. März. Von einem Zuge erfaßt. Am Mittwochnachmittag wurde im Bahnhof Neukirch (Lausitz)-West eine Frau aus Sebnitz von einem Zuge erfaßt und auf den Bahnsteig geschleudert. Sie erlitt erhebliche Verletzungen und wurde einer Privatklinik in Bischofswerda zugeführt.

Zehn Jahre Ortsgruppe Wehrsdorf der NSDAP.

Wehrsdorf, 7. März. Am 6. März konnte die Ortsgruppe der NSDAP. auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Ortsgruppenleiter Walter Pietsch, heute noch als solcher tätig, konnte damals nur eine kleine, aber beherzte Zahl von Männern um sich versammeln, die mit allem Eifer daran gingen, der Idee des Führers auch in unserem Orte zum Siege zu verhelfen. Darüber hinaus gab es Aufgaben, die von allen Mitgliedern damals restlosen Einsatz und größte Opferbereitschaft forderten. Und wenn es manchmal vergeblich erschien, dann wurde draußen bei großen Aufmärschen, im Kreise der anderen Kameraden wieder Mut geschöpft und weitergekämpft, bis zu dem Tage, daß sich alle zum Führer bekannten. Unter den auswärts besuchten Veranstaltungen sind besonders die in Chemnitz und Braunschweig hervorzuheben. Eine besondere Aufgabe sahen unsere ersten Parteigenossen auch darin, andere Ortsgruppen mit aufzurichten. So wurden von hier aus mit Erfolg Steinigtwolmsdorf und Neukirch bearbeitet.

Nach der Machtübernahme gab es neue, nicht minder schwere Aufgaben. Es mag am zehnten Jahrestage ein besonderer Stolz der Ortsgruppengründer sein, daß alle Aufgaben gelöst wurden und daß unsere Ortsgruppe in allem ihre Pflicht erfüllt hat und in aller Zukunft erfüllen wird. In einer besonderen Feierstunde am Sonnabend soll der Gründungstag schlicht, aber würdig begangen werden.

Bühlau, 7. März. Die Deutsche Arbeitsfront gibt bekannt, daß am Dienstag, 11. März, 20 Uhr, in der Bahnhofswirtschaft ein Heimabend für Hausgehilfinnen und am 25. März, 20 Uhr, ebenfalls in der Bahnhofswirtschaft für alle Betriebsobmänner und die Straßen-Zellenobmänner eine Besprechung stattfindet.

Bühlau, 7. März. Vorsicht bei verlorenen Kaffeeflaschen! In einem Sägewerk im benachbarten Arnsdorf hatte ein Arbeiter die verlorene Kaffeeflasche auf die Platte des geheizten Ofens gestellt. Beim Abheben des Korkes spritzte der heiße Kaffee dem Arbeiter ins Gesicht, wobei er sich zum Glück nur Verbrühungen leichterer Art zuzog. Der Vorfall mahnt erneut, solche Behältnisse vor der Erwärmung zu öffnen.

Bühlau, 7. März. Ein mutiger Retter. Spinnmeister Heinrich Haupt, Pichaweg, wurde im Auftrage des Führers von Bürgermeister Otto die Erinnerungsmedaille für Errettung aus Gefahr überreicht. Haupt hatte im vorigen Sommer als Obergefreiter in Reichenberg zwei Mädchen, die in einer Talsperre badeten und in eine tiefe Stelle geraten waren, das Leben gerettet. Bei beiden waren die Wiederbelebungsversuche von Erfolg.

Aus dem Meißner Hochland

Niederottendorf, 7. März. Noch gut abgegangen. Mittwoch abend in der 6. Stunde lief auf der Staatsstraße in der Nähe der Konsumvereinsverkaufsstelle das noch nicht schulpflichtige

Wer bewirkt, daß dort, wo bisher ein Halm wuchs, nunmehr zwei Halme wachsen, der hat mehr für sein Volk getan als ein Feldherr, der eine Schlacht gewann.

Friedrich der Große.

Iris vor der Ehe

ROMAN VON GERT ROTHBERG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(24. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Rettungskolonne, die von St. Moritz aufgebrochen war und hilfreich eingreifen wollte, kehrte unverrichteter Sache zurück. Die Notrufe, die aus mehreren Kehlen ertönt waren, waren längst verstummt und einem lähmenden Schweigen gewichen. Die Offiziere aus Wien hatten sich während des versuchten Rettungswerkes derart brav gehalten, daß einer der geübten Leute meinte:

„Mehr konnten Sie wahrhaftig nicht tun, meine Herren. Denn wo will man anfassen, wenn man nichts mehr hört, nichts sieht und auch nicht mehr weiter kann?"

Rudi Moßlinger sah bekümmert umher.

„Aber es ist fürchterlich, zu wissen, daß Menschen da irgendwo liegen, und man könnte vielleicht doch noch helfen."

Ein älterer Mann schüttelte den Kopf.

„Es ist nichts mehr zu helfen. Sie würden sonst bestimmt noch rufen. Wenn sie über den Abhang gestürzt sind, ist's einfürallemal vorbei. Wir werden morgen früh weitersuchen. Das ist alles, was man zu tun vermag. Man wird dann inzwischen auch erfahren können, wer vermißt ist."

Sie erfuhren es. Vier junge deutsche Studenten waren es, und, dicht bei ihnen liegend, Iwan Barankoff.

Rudi Moßlinger und seine Freunde, die die ganze Nacht nicht aus den Sachen gekommen waren, schauten einander ernst an, und Karl Fürstenberg brachte ein wenig stockend hervor:

„Landsleute also! Wenn wir die hätten retten können —! Sie sind ohne Führer hinauf. Freilich, wer konnte bei dem herrlichen Wetter tagsüber denn auch mit solch einem Sturm rechnen?"

„Leid und Freud — immer ist's halt so nah beieinander", sagte Rudi Moßlinger traurig. Aber er wußte jetzt wenigstens, daß Iris Hoym droben in ihrem Zimmer war. Freilich sei sie ganz erschöpft gewesen, hatte der Portier berichtet. Aber sie war doch geborgen, das war die Hauptsache. Nur der junge Schwede fehlte noch.

Olaf Losmor indes kam gegen Morgen durch die Halle. Er begrüßte die Herren flüchtig und entschuldigte sich für sein heimliches Fortgehen. Er hatte eine Schutzhütte erreicht, als das Wetter tobte, und er war vernünftigerweise gleich dort geblieben bis zur ersten Frühe. Ueberdies war er dort nicht allein gewesen, sondern hatte bereits zwei nette Mädel aus einer Pension von St. Moritz dort vorgefunden, die gleich ihm in der Hütte Unterschlupf gesucht hatten. Sie hatten Tee mit Rum gekocht und wacker geschmaust, und wenn der Sturm drohte, die Hütte in die Lüfte zu tragen und die Mädel vor Angst losschrien, so hatte er sie männlich überlegen beruhigen müssen. Er war draußen in der Schneenacht mit der Enttäuschung fertig geworden, daß Iris Hoym ihm niemals gehören würde, weil sie sich ja doch mit dem Russen Barankoff heimlich verabredet hatte und dann fortgegangen war.

Was den Russen aber bewogen hatte, sich allein zu entfernen, und bis in die Nähe der Verunglückten zu gelangen, das konnte sich niemand recht erklären.

7.

„Es ist wohl besser, wenn du nach Hause zurückkehrst", sagte Frau von Bühl ängstlich, denn Iris saß blaß und still im Sessel. Ab und zu schüttelte ein Frösteln ihren Körper, obgleich es recht warm und behaglich im Zimmer war.

„Ja, es ist wohl am besten so", stimmte Iris müde zu.

Und Frau von Bühl schrieb eilends an August Hoym nach Wildenhagen. Aber noch ehe der Brief abgesandt war, mußte der Arzt gerufen werden.

Iris war ernstlich erkrankt, der untersuchende Arzt stellte eine schwere Nervenerschütterung fest. Dazu kam dann noch eine Lungenentzündung, die Iris in ärgste Lebensgefahr brachte. Der Brief an August Hoym blieb in all der sich ergebenden Aufregung auf dem Schreibtisch der Tante liegen. Iris schrie im Fieber immerzu, daß sie die Mörderin Barankoffs sei.

Die Tante blickte stumm und hoffnungslos auf die Kranke. Vergebens zermarterte sie ihr Gehirn nach einem Ausweg, nun die „reiche Partie" mit dem Russen hinfällig geworden war.

Jakob Schreuninger! Was soll ich ihm nur antworten? Der Gedanke an den Geldleiher peinigte Frau von Bühl unausgesetzt und jagte ihr Herz in nervöse Angstzustände.

Zweimal hatte er schon an sie hierher nach St. Moritz geschrieben. Womit sollte sie ihn noch beschwichtigen? Blieb nun wirklich nichts anderes mehr übrig, als sich an den alten August Hoym zu wenden?

Kein Gedanke kam der verwöhnten Frau, daß sie alle Schuld allein trug. Daß die Familie infolge der übersteigerten Lebensansprüche der Hausherrin schon immer weit über ihre eigentlichen Verhältnisse hinaus gelebt hatte, so daß es naturnotwendig schließlich einmal zu einem Zusammenbruch kommen mußte. Aber das wollte sie nicht einsehen. Sie suchte die Schuld bei andern Menschen oder, noch einfacher, beim Schicksal. Man stand auf diese Weise ohne viele Schwierigkeiten vor sich selbst gerechtfertigt da, denn gegen das Schicksal war man ja machtlos ... Aber in Frau von Bühls Herzen war nach wie vor der alte Vorwurf gegen Iris lebendig. Sie hatte es in der Hand gehabt, die Bühls von ihren Sorgen zu befreien. Daß es vorerst auf die eigenen Kosten des Mädchens geschehen wäre, wozu auch nicht die geringste Veranlassung vorlag, das hatte die Tante wenig gekümmert.

Währenddessen kam und ging der Arzt mit undurchdringlichem Gesicht, denn der Zustand von Iris war besorgniserregend. Er dauerte nun schon Wochen, ohne daß eine ernstliche Besserung im Befinden der Kranken zu verzeichnen gewesen wäre.

Frau von Bühl kam nicht einmal der Gedanke, daß sie doch gerade jetzt den beiden alten Leuten in Wildenhagen schreiben müsse. Daß es ihre Pflicht war, ihnen von dem Ergehen der Pflegetochter zu berichten. Sie saß mürrisch im Zimmer herum und zürnte dem Schicksal, das sie dazu verdammte, sich daheim zu halten, denn selbstverständlich konnte sie nicht zu einer Geselligkeit gehen, solange Iris derart krank war. Alle Gäste, die mit ihnen bekannt waren, schickten Blumen und fragten täglich nach Iris' Befinden.

Langsam genas das Mädchen schließlich, ihre unverbrauchte Jugendkraft bezwang die tückische Krankheit. Nun aber wollte sie nach Hause. Keinen Wunsch weiter hatte sie mehr. Doch erst mußte sie völlig gesund werden. Der Arzt gestattete die Heimreise einstweilen noch nicht. Als bei dieser Gelegenheit die Tante bemerkte, daß man in Wildenhagen nichts von Iris' Erkrankung wüßte, war das Mädchen selber froh. Was hätte es denn auch genützt? Sie waren weit fort voneinander, und Onkel August war alt. Er wäre aber wahrscheinlich trotzdem sofort hierhergekommen und hätte sich gar selber noch eine Krankheit bei der ungewohnten Reise im Winter geholt.

Iris hatte lächelnd all die Briefe aus der Heimat gelesen, die während ihrer Krankheit angekommen waren. Onkel August schrieb im letzten, sie hätte Wildenhagen wohl ganz vergessen. Dann berichtete er von Tante Monika, von den Tieren und dem dortigen Lebensgang — von allem wußte Onkel August etwas mitzuteilen, aber er erwähnte kein Wort von Klaus Overbeck. Und das Mädchen legte die Briefe still beiseite. Sie richtete einen langen lieben Brief an die Heimat und vergaß auch dabei Christian Hebendrusch nicht.

Er hatte ihr solch drolligen Brief über ihren Dackel geschrieben. Auch die einsame Frau von Hegernau bekam einen Brief. Und Iris nahm sich vor, wenn sie erst wieder daheim war, dann wollte sie oft nach Hegernau reiten oder fahren. Man konnte sich bei dieser Mutter immer zu sich selber und zu einem starken Glauben finden. Frau von Hegernaus gütige Hände erlahmten nicht, da sie sich nicht mehr für die eigenen Jungen regen durften. Sie regten sich nun im Dienste der Allgemeinheit, und das gütige Lächeln dieser Frau galt fremden Kindern, wie es einst den eigenen gegolten. Es gab ja so viel Pflichten auf der Welt.

Was war nun eigentlich mit ihrer Abwesenheit von Wildenhagen und Hoym erreicht? Gewiß, sie hatte das Leben ein wenig kennengelernt. Und es war hinwiederum doch nur ein geringer Ausschnitt des wahren Lebens! Aber so viel wußte sie: Niemals konnte ihr ein gesellschaftliches buntes Leben die Heimat ersetzen. Sie hatte die Bekanntschaft vieler guter angenehmer Menschen gemacht. Sie hatte Falschheit und Schein gesehen, wenn sie dem auch nicht erlegen war, da sie ihr gesunder Instinkt vor Uebem bewahrt hatte.

Iris schaute auf den großen Blumenkorb, den die drei netten Offiziere aus Wien gestern zum Abschied heraufgeschickt hatten. Ihr Urlaub war zu Ende. Und das Mädchen dachte dankbar an die drei jungen Männer, die solch prachtvolle Menschen waren. Trotz ihrer oft gezeigten Oberflächlichkeit besaßen sie ein warmes Herz. Diese drei würde sie nicht vergessen.

Klaus Overbeck! ...

Wie sehr ihre Gedanken auch versucht hatten, an diesem Namen vorbeizukommen — plötzlich stand er klar und fordernd vor ihrem Gedächtnis.

War es ein Wunder? Die Heimkehr würde all die unausgetragenen schmerzlich-süßen Spannungen zwischen ihm und ihr wieder lebendig werden lassen ... (Fortsetzung folgt.)